

Forum Opferhilfe



THEMENSCHWERPUNKT

Acht Minuten, 85 Schicksale

AKTUELL

**NO STALK App als
Hilfsmittel für Opfer
von Stalking**

OPFERHILFE

**Netzwerker mit
gutem Draht zu
Staatsoberhäuptern**

AUS DEN LÄNDERN

**Ein Prinz als Mul-
tiplikator für den
WEISSEN RING**

Wir helfen Kriminalitätsoffern.

So helfen Sie uns helfen:

Mit Ihrer Spende. Mit Ihrer Mitgliedschaft. Mit Ihrer ehrenamtlichen Mitarbeit.

Spendenkonto:

WEISSER RING e.V.
Deutsche Bank Mainz
IBAN DE26 5507 0040 0034 3434 00
BIC DEUTDE5MXXXX

www.weisser-ring.de
facebook.de/weisserring
youtube.de/weisserringev





Zur Seite stehen in schwierigen Zeiten

Liebe Leserinnen und Leser,

im Juni endete im niedersächsischen Oldenburg der Prozess um eine beispiellose Mordserie. Bis zu 100 Menschen soll ein einzelner Täter auf dem Gewissen haben, in 85 Fällen wurde er wegen Mordes verurteilt. Besonders belastend war der Prozess für die vielen Angehörigen der Mordopfer, die sich Gewissheit über das wahre Schicksal ihrer Familienmitglieder verschaffen wollten und deshalb dem Prozess als Nebenkläger beiwohnten. Engagierte ehrenamtliche Mitarbeiter des WEISSEN RINGS standen diesen Menschen auch in dieser schwierigen Zeit zur Seite. Bei aller Professionalität in der Opferhilfe ist es nur menschlich, dass die vielen Geschichten von Verlust und Trauer und Schmerz, die vor der Schwurgerichtskammer des Landgerichts in Oldenburg nach vielen Jahren neu aufgerollt worden sind, auch unsere Mitarbeiter berührt haben. Wie sie damit umgehen, was allein der menschliche Beistand durch den WEISSEN RING für Betroffene in Ausnahmesituationen bedeuten kann – diesen Fragen gehen wir in unserer Titelgeschichte nach. Übrigens: Die Berichterstattung über den Prozess war, wie es bedauerlicherweise zumeist die Regel ist, täterfokussiert. Wir haben uns deshalb ganz bewusst dazu entschlossen, den Namen des Mörders nicht zu nennen – dafür aber die all derer, die durch ihn zu Tode gekommen sind oder sein könnten.

Außerdem möchten wir Ihnen auch eine nicht alltägliche Hilfestellung unserer Organisation für einen traumatisierten Menschen näherbringen. Eine tragende Rolle spielt dabei eine ziemlich behaarte junge Dame namens Kimi. Mit Bedauern wiederum nehmen wir Abschied von zwei Männern, die allen Rollenklischees getrotzt und mit einem ungewöhnlichen Hobby unseren Verein über Jahre hinweg medienwirksam unterstützt haben. Für dieses Engagement möchte ich mich auch im Namen der Opfer von Kriminalität und Gewalt ganz herzlich bei den Häkelhelden bedanken – möge ihnen niemals die Wolle ausgehen und mögen ihnen niemals die Nadeln zu stumpf werden.

Und jetzt wünsche ich Ihnen ein informatives Lesevergnügen!

Bianca Biber, Geschäftsführerin des WEISSEN RINGS

06

– Themenschwerpunkt



An 24 Verhandlungstagen waren sie an der Seite der Betroffenen: Ehrenamtliche Mitarbeiter des WEISSEN RINGS haben die Nebenkläger in dem wohl größten Mordprozess der deutschen Nachkriegsgeschichte in Oldenburg betreut.

Themenschwerpunkt

- S. 6 Acht Minuten, 85 Schicksale
- S. 12 100 Todesfälle: Die Liste der Staatsanwaltschaft

Aktuell

- S. 14 Eine App für Opfer von Stalking
- S. 16 „Master of Mütze“ oder: Wenn die letzte Masche fällt



14

– Aktuell

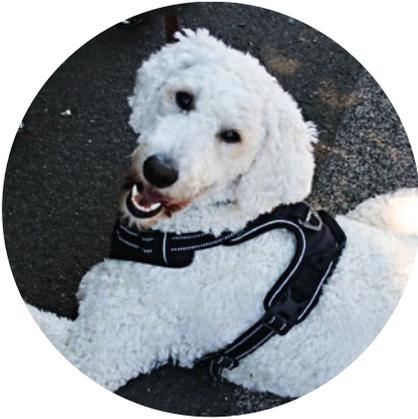
NO STALK heißt die kostenfreie App, die Betroffenen von Stalking beim Sammeln von Beweisen von Tathandlungen hilft. Entwickelt wurde die App, die im Mai der Öffentlichkeit präsentiert wurde, vom WEISSEN RING und der WEISSER RING Stiftung.

Opferhilfe

- S. 18 Ein Begleithund gegen das Trauma
- S. 21 Begleithunde – treue Fellnasen als Gesellschaft im Alltag
- S. 22 Mit Sympathie, Beharrlichkeit und Bundespräsidenten
- S. 23 Bei Anruf Nähe

18

– Opferhilfe



Kimi ist mehr als nur eine liebenswerte Fellnase. Die Pudeldame ist ausgebildeter Begleithund. Und hilft ihrem Frauchen Monica Gomes dabei, angstfrei durch den Alltag zu kommen.

Aus den Landesverbänden

S. 24

Danke

S. 26

Impressum

S. 27



24

– Aus den Landesverbänden

Sebastian Krumbiegel wurde einst selbst zum Opfer von Kriminalität. Jetzt engagiert er sich für Betroffene und für den WEISSEN RING.

i

Hier geht es zum
Online-Magazin:



Weiterlesen im Netz – nutzen Sie das
Online-Magazin unterwegs!

Acht Minuten, 85 Schicksale



Standen den Angehörigen der Mordopfer im Prozess zur Seite: Mitarbeiter des WEISSEN RINGS aus den Außenstellen Oldenburg und Delmenhorst.
• Foto: Foto- und Bilderwerk Sven Seebergen

Acht Minuten. Acht Minuten braucht Sebastian Bührmann, um die 85 Namen zu verlesen. Und zu jedem dieser Namen ein Todesdatum. Es sind unfassbar lange acht Minuten. Eine Todesliste, die kein Ende nehmen will. Absolute Stille in der Halle. Nur Bührmanns Stimme ist zu vernehmen, klar, deutlich, fest. Manche der Anwesenden nicken, bestätigend, dass der Name, der eben verlesen worden ist, der des Vaters, der Mutter, der Ehefrau, des Ehemanns, des Sohns oder der Tochter ist. Andere lassen sich von ihrer Trauer überwältigen, zücken ein Taschentuch. Ein paar von ihnen bekommen sofort Zuspruch und tröstende Gesten. Einen Blick voller Mitgefühl und Verständnis. Eine Hand, die sich auf ihre Schulter legt.

An einem tristen Donnerstagmorgen Anfang Juni endet in der Weser-Ems-Halle im niedersächsischen Oldenburg einer der größten Strafprozesse der deutschen Nachkriegsgeschichte. Angeklagt war dabei ein 42-Jähriger, der als Krankenpfleger zwischen 2000 und 2005 insgesamt 100 Menschen in zwei verschiedenen Kliniken ermordet haben soll – so lautete der Vorwurf der Staatsanwaltschaft. Für 85 dieser Taten verurteilt ihn die Schwurgerichtskammer des Landgerichts Oldenburg unter dem Vorsitz von Richter Bührmann nach 24 Verhandlungstagen schließlich zu lebenslanger Haft und stellt dabei die besondere Schwere der Schuld fest. Eine Haftentlassung des Verurteilten nach 15 Jahren ist somit ausgeschlossen. Für sechs weitere Taten war der 42-Jährige bereits in früheren Prozessen zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt worden.

An jenem Tag blickt die Welt schon früh nach Oldenburg. Es ist 8 Uhr, vor der Halle hat sich eine Handvoll Zuschauer eingefunden, die geduldig auf Einlass warten. Gleich werden sie von einer ganzen Schar Journalisten verschiedener Nationalitäten umlagert, gut zwei Dutzend Berichterstatter sind zwei Stunden vor dem Beginn der Urteilsverkündung da, haben ihre Kameras aufgebaut und die Übertragungswagen in Betrieb genommen. „Für mich geht es heute um Gerechtigkeit, auch um Befriedigung“, sagt ein Mann. „Das Verfahren ist würdig geführt worden,



Petra Klein · Foto: Hermann Recknagel



Edgar Harms · Foto: Foto- und Bilderwerk Sven Seebergen

24

Verhandlungstage dauerte der Prozess vor der Schwurgerichtskammer.



Regine Palkowski · Foto: Foto- und Bilderwerk Sven Seebergen

auch mit Blick auf die Angehörigen“, analysiert er weiter. Seine Analyse dürfte dabei als fundiert und routiniert gelten. Fundiert, weil er, Christian Marbach, Sprecher der Angehörigen der Opfer ist und jedem einzelnen Verhandlungstag gegen den Mörder seines Großvaters beigewohnt hat. Routiniert deshalb, weil er im Laufe des Prozesses nicht müde geworden ist, vor den Kameras seine Stimme zu erheben und Journalisten in den Block zu diktieren, dass er selbst von einer weitaus höheren Zahl an Opfern ausgehe, 300 könnten es gewesen sein; oder dass er die Justiz loben will, weil sie in diesem Mammutprozess dafür Sorge getragen hat, dass auf die Bedürfnisse und Gefühle der Angehörigen der Opfer ein besonderes Augenmerk gelegt wird. „Es war ein sehr fairer Prozess – auch dem Täter gegenüber“, zieht er ein Resümee.

Ein paar Meter weiter, vor dem Seiteneingang der Halle, durch den die Prozessbeteiligten das Gebäude betreten, steht Dietmar B. und plaudert mit einem weiteren Mann über Autos, über das Wetter, über dies und das. Er wirkt äußerlich gelassen. Mit dieser äußerlichen Gelassenheit erzählt B. auch, warum er dort steht: Der Angeklagte soll seinen Vater ermordet haben. Daher sei er der Nebenklage beigetreten, habe jeden Prozesstag die gut 100 Kilometer zwischen seiner Heimatstadt und Oldenburg im Auto hinter sich gebracht, die Verhandlung recht zurückgelehnt



Barbara Wienberg-Hoyer · Foto: Foto- und Bilderwerk Sven Seebergen

verfolgt. Bis zu dem Tag, an dem das Gericht den Mord an seinem Vater rekonstruiert. „Mir ging es dabei alles andere als gut, ich war total niedergeschlagen. Man macht sich so seine Gedanken“, schildert B. In einer Verhandlungspause setzt er sich in dem Bereich, der in einem Nebenraum der Halle für die insgesamt 126 Nebenkläger reserviert ist, an einen Tisch. Eine ihm bislang unbekannte Frau nimmt neben ihm Platz. „Ihnen geht es nicht so gut“, stellt sie sofort fest. Da wollen die Worte aus ihm raus, er fängt an zu reden und zu reden. Über seinen seelischen Schmerz. Über die Belastung, den Vater exhumieren lassen zu müssen, wo er doch längst mit seinem Verlust klargekommen war in all den Jahren nach dessen Tod. Über das Unverständnis, dass die Verantwortlichen der beiden Kliniken in Delmenhorst und in Oldenburg, in denen die Mordserien stattfanden, den Angeklagten nicht stoppten, obwohl es doch genügend Hinweise gegeben habe. „Das Reden hat mir in diesem Moment geholfen“, ist sich B. sicher. „Und die sind ja alle nett“, fügt er an.

Mit „die“ meint er ehrenamtliche Mitarbeiter der Außenstellen des WEISSEN RINGS in Oldenburg und in Detmold. Bis zu neun von ihnen sind vom ersten Tag der Verhandlung an dabei, gleichzeitig oder im Schichtdienst. „Aus unserer Sicht ist es einmalig, dass ein Richter prophylaktisch Opferhelfer zu einem Prozess dazugeholt hat“, sagt Petra Klein, Leiterin der Oldenburger Außenstelle des WEISSEN RINGS und Mitglied im Bundesvorstand der Opferhilfeorganisation. „Wir sind zunächst gefragt worden, wie



Ute Brandt • Foto: Foto- und Bilderwerk Sven Seebergen

viele von unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern am Prozess teilnehmen könnten. Ich habe wiederum in unserer Außenstelle nachgefragt – und hatte schnell eine gute Truppe zusammen. Auch eine Mitarbeiterin aus der Außenstelle Delmenhorst wollte dabei sein“, erinnert sie sich.

Auch an diesem letzten Tag im Mammutprozess sind wieder sechs Opferhelfer des WEISSEN RINGS anwesend. Klein versammelt sie um sich – ein kurzes Briefing folgt, wie schon an den 23 Verhandlungstagen zuvor. „Sollte jemand während der Urteilsverkündung rausgehen, gehen wir hinterher“, sagt sie. Die Helferinnen nicken. Dann prüfen zwei von ihnen, ob noch genügend Materialien auf den Tischen ausliegen: Taschentücher, Gummibärchen, Flyer. Und Traubenzucker. „Wir haben im Prozess wahrscheinlich gut zehn Kilogramm Traubenzucker verbraucht“, sagt Klein. Ein kleiner Schub Energie, wenn es für die Angehörigen im Gerichtssaal emotional zu belastend wird, wenn die verletzte Seele den Körper schwächt. Energie, die auch Richter Bührmann benötigt, er kommt kurz vorbei, um sich für die Urteilsverkündung einen kleinen Vorrat Traubenzucker zu holen, sich zu wappnen für diese Ausnahmesituation, die da auf ihn wartet. Eine Nebenklägerin, die Mitarbeiter des WEISSEN RINGS hatten bereits mehrfach Kontakt mit ihr, tritt zu der Gruppe. Ihre Mutter ist unter den Opfern. „Am Samstag war ein großer Artikel über den Prozess in der Zeitung“, schildert sie, „ich saß ich mit meinem Mann im Garten, die Sonne schien. Ich habe



Kurt Werner • Foto: Foto- und Bilderwerk Sven Seebergen

gelesen und angefangen zu weinen. Dann habe ich zu meinem Mann gesagt: Schau mal, die Rosen blühen. Das hat der Mörder nicht.“ Weitere Opferangehörige kommen auf die Frauen vom WEISSEN RING zu, richten freundliche Worte an sie, schenken ein Lächeln, manchmal auch gequält. Man ist sich näher gekommen an diesen 24 außerordentlichen Tagen. Schicksalsgemeinschaft. Dann gehen sie ein letztes Mal in diesem Verfahren zusammen in den Saal: die Richter, die Angehörigen der toten Mütter, Väter, Geschwister, Großeltern, Kinder, die Nebenkläger-Anwälte, gut 50 Journalisten, die gleich das Urteil um den Globus schicken werden, Polizisten und Justizbeamte, fast 100 Zuschauer. Und die Opferhelfer, die sich in den Reihen der etwa 90 Nebenkläger verteilen. Dann verkündet Richter Bührmann das Urteil der Schwurgerichtskammer. Und das Verfahren findet sein vorläufiges Ende.

Ute Brandt, ehrenamtliche Mitarbeiterin der Außenstelle des WEISSEN RINGS in Oldenburg, steht kurz nach Prozessende in dem abgetrennten Bereich für die Opfer und ihre Begleiter. „Das Vorsitzende war bemerkenswert. Er hat den Prozess mit einer Schweigeminute begonnen für alle die, die nicht dabei sein konnten – also mit einer Schweigeminute für die Opfer“, erinnert sie sich. Was ihr noch eindrucksvoller in Erinnerung geblieben ist, ist die Verlesung



Petra Dolch • Foto: Foto- und Bilderwerk Sven Seebergen

Wer richtig helfen will, muss bei aller Empathie auch Abstand wahren.



Ursula Bunjes • Foto: Foto- und Bilderwerk Sven Seebergen

der Anklageschrift im Anschluss an jene Schweigeminute. „Ich hatte Tränen in den Augen“, erzählt Brandt. Ihre eigenen Gefühle bekam sie aber schnell in den Griff, musste sie schnell in den Griff bekommen. „Ich hatte den Gedanken: Das sind nicht meine Angehörigen. Aber ich bin hier, um diesen Menschen zu helfen“, sagt sie. Trost spenden, zum Gespräch bereitstehen, menschlichen Beistand bieten – das funktioniert nur richtig, wenn man bei aller Empathie auch Abstand wahren kann. Brandt kommt dabei zugute, dass sie Opfer nicht zum ersten Mal in einer Gerichtsverhandlung zur Seite gestanden, schon in so manchen menschlichen Abgrund geschaut hat. Doch die lange Dauer des Prozesses war auch für sie eine neue Erfahrung. „Ich war bis auf einen Tag immer hier. Und habe dafür Überstunden abgebaut“, erzählt sie. Schon im Gehen, ruft sie ihren Kolleginnen noch einen letzten Gruß zu: „Macht's gut. Ich muss ja jetzt zur Arbeit. Hilft ja nix.“

Ihre Kolleginnen sind indes noch in Gespräche vertieft. Die meisten Nebenkläger verlassen das Gebäude unmittelbar nach Prozessende. Abstand gewinnen, auch räumlich. Andere haben aber noch weiteren Gesprächsbedarf. Die Inhalte der Unterhaltungen ähneln auch an diesem Tagen jenen, die die Mitarbeiter der Opferhilfeorganisation mit den Angehörigen der Ermordeten an den Prozesstagen zuvor geführt haben. Es geht weniger um juristische Fragen – die hatte Richter Bührmann im Laufe der Verhandlung wiederholt und ausführlich erklärt. „Ein wenig Einordnung der juristischen Details ist zwar hier und da noch notwendig gewesen. Den höchsten Redebedarf gab es aber in puncto Gefühle: Was macht das mit mir? Viele wussten zunächst nicht, wie mit dem eigenen Erleben umzugehen ist“, erläutert Außenstellenleiterin Klein.

Ein eigenes Erleben im Rahmen dieses Prozesses hatte auch Ursula Bunjes, eine weitere Mitarbeiterin in der Oldenburger Außenstelle der Opferhilfeorganisation. Wie hat sie ihre Gefühle bewältigt? „Ich bin Christin. Ich gebe alles nach oben ab“, sagt sie und lächelt. „Natürlich bewegt mich das hier alles. Wichtig ist dennoch, dass man es nicht zu nah an sich ranlässt und damit dem Täter zu viel Macht gibt – aber das kennen wir ja beim WEISSEN RING“, schildert sie. Einigen Menschen, denen sie in der Weser-Ems-Halle begegnet ist, hat sie Gottes Segen gewünscht – was ihr Kraft für ihre Aufgabe gibt, könnte auch anderen in schweren Stunden Trost sein. Keiner, so sagt sie, habe diesen frommen Wunsch nicht gern angenom-

men. Und dann erzählt sie von vielen Begebenheiten im Rahmen der Verhandlungstage, von Bildern, die sich ihr eingeprägt haben, detailliert, nachhaltig. „Das Schlimme, was anderen Menschen widerfährt, darf uns ehrenamtliche Mitarbeiter nicht runterziehen. Das macht für mich auch einen Teil unserer Professionalität in der Opferhilfe aus“, zeigt sich Bunjes überzeugt.

Dietmar B. hat seine Gefühle nicht mehr im Griff. Er, der nur wenige Stunden vorher noch so souverän, gelassen gewirkt hatte, scheint ein wenig verloren, seine Augen glänzen, seine Stimme ist brüchig geworden. Sein Vater, das hat er nun durch die Justiz bestätigt bekommen, gehört zu den 85 Ermordeten. Als dieser Anfang des Jahrtausends im Oldenburger Klinikum starb, hatte er eine mögliche Ursache für sein überraschendes Versterben darin gesehen, „dass es zu wenig Personal gab“, wie er sagt. „Gewissheit“, das ist das Urteil jetzt für ihn. B. tauscht noch schnell Adressen aus mit einer jungen Frau Mitte 30, auch eine Nebenklägerin, auch sie hat den Vater durch den Mörder genommen bekommen. Eine letzte Umarmung, dann geht auch B.

Dann gibt es da noch die 15 Fälle, in denen den Angehörigen noch nicht einmal jene Gewissheit vergönnt ist, von der B. gesprochen hat. Außenstellenleiterin Klein etwa sitzt nach Prozessende mit einem Mann zusammen, der seine Mutter verloren hat, als sie unerwartet in einer der beiden Kliniken verstarb, der

anschließend aufgrund dieses Verlustes in die Mühlen der Ämter und in die Obdachlosigkeit geriet, sich mittlerweile aber wieder gefangen hat. „Da ist jemand auf dem Weg, und wir können ihm vielleicht helfen. Und dann: Freispruch“, sagt Klein. Zum zweiten Mal eine vergebliche Hoffnung: Der Mann hatte zunächst gehofft, seine Mutter würde wieder lebendig aus dem Krankenhaus kommen. Dann hatte er bis zuletzt gehofft, wenigstens erfahren zu dürfen, ob sie eines natürlichen Todes gestorben ist – oder nicht. Beide Male wurde er enttäuscht. „Man hört diese Geschichten und weiß, was dahintersteckt. Das fasst natürlich auch mich an. Aber ich sage meinen Mitarbeitern immer: Ihr sollt mitfühlen, aber nicht mit fühlen“, sagt Klein.

An diesem tristen Donnerstagmorgen endet in der Weser-Ems-Halle im niedersächsischen Oldenburg einer der größten Strafprozesse der deutschen Nachkriegsgeschichte. Zu den mittelbaren Opfern in dieser beispiellosen Mordserie zählen die Angehörigen der Ermordeten, mutmaßlich auch die Angehörigen des Täters und all die Väter, Mütter, Töchter und Söhne der Ärzte, die für sein Verhalten nach Auffassung der Justiz ein Stück weit Verantwortung tragen und über die nun ebenfalls Recht gesprochen werden wird. Die letzte Reminiszenz an die direkten Opfer wird so schnell niemand vergessen, der dabei war: acht Minuten. Acht Minuten brauchte Sebastian Bührmann, um 85 Namen zu verlesen. Und zu jedem dieser Namen ein Todesdatum. Es waren unfassbar lange acht Minuten.

15

Todesfälle konnte das Gericht dem Angeklagten nicht nachweisen.



Cornelia Erhardt • Foto: Foto- und Bilderwerk Sven Seebergen



Ingrid Kleemann • Foto: Foto- und Bilderwerk Sven Seebergen

100 Todesfälle: Die Liste der Staatsanwaltschaft

Elsa S., gestorben am 7. Februar 2000 im Alter von 77 Jahren

Günther M., gestorben am 23. Juli 2000 im Alter von 70 Jahren

Franziska H., gestorben am 26. Juli 2000 im Alter von 74 Jahren

Heinrich H., gestorben am 8. Dezember 2000 im Alter von 68 Jahren

Ruth W., gestorben am 17. Dezember 2000 im Alter von 81 Jahren

Theodor B., gestorben am 25. Dezember 2000 im Alter von 79 Jahren

Karl S., gestorben am 27. Dezember 2000 im Alter von 76 Jahren

Erika S., gestorben am 2. März 2001 im Alter von 69 Jahren

Wilhelm W., gestorben am 3. März 2001 im Alter von 79 Jahren

Ursula J., gestorben am 4. März 2001 im Alter von 76 Jahren

Elfriede D., gestorben am 5. März 2001 im Alter von 66 Jahren

Jutta W., gestorben am 13. März 2001 im Alter von 74 Jahren

Erwin T., gestorben am 1. April 2001 im Alter von 70 Jahren

Bernhard J., gestorben am 3. April 2001 im Alter von 72 Jahren

Gertrude E., gestorben am 10. April 2001 im Alter von 71 Jahren

Johann U., gestorben am 11. April 2001 im Alter von 67 Jahren

Alfred H., gestorben am 17. April 2001 im Alter von 78 Jahren.

Werner H., gestorben am 6. Mai 2001 im Alter von 71 Jahren

Anneliese S.-W., gestorben am 31. Mai 2001 im Alter von 66 Jahren

Irene G., gestorben am 3. Juni 2001 im Alter von 80 Jahren

Lübbo W., gestorben am 7. Juni 2001 im Alter von 69 Jahren

Klaus K., gestorben am 26. Juni 2001 im Alter von 62 Jahren

Horst N., gestorben am 19. Juli 2001 im Alter von 80 Jahren

Helene R., gestorben am 4. August 2001 im Alter von 74 Jahren

Emmi K., gestorben am 5. August 2001 im Alter von 71 Jahren

Than P., gestorben am 8. August 2001 im Alter von 73 Jahren

Bernhard B., gestorben am 14. September 2001 im Alter von 63 Jahren

Johann L., gestorben am 15. September 2001 im Alter von 71 Jahren

Carl C., gestorben am 15. September 2001 im Alter von 60 Jahren

Richard H., gestorben am 23. September 2001 im Alter von 65 Jahren

Enno P., gestorben am 26. September 2001 im Alter von 71 Jahren

Adolf H., gestorben am 28. September 2001 im Alter von 60 Jahren

Otto K., gestorben am 2. Oktober 2001 im Alter von 81 Jahren

Hermann K., gestorben am 17. November 2001 im Alter von 72 Jahren

Franz H., gestorben am 21. November 2001 im Alter von 60 Jahren

Maria T., gestorben am 26. November 2001 im Alter von 72 Jahren

Johann W., gestorben am 22. Dezember 2002 im Alter von 64 Jahren

Heins R., gestorben am 27. Januar 2003 im Alter von 81 Jahren

Wilfried R., gestorben am 6. Februar 2003 im Alter von 67 Jahren

Heinrich D., gestorben am 18. Februar 2003 im Alter von 70 Jahren

Kuno P., gestorben am 24. Februar 2003 im Alter von 60 Jahren

Anni O., gestorben am 6. März 2003 im Alter von 77 Jahren

Helmut W., gestorben am 7. März 2003 im Alter von 79 Jahren

Hannelore N., gestorben am 7. März 2003 im Alter von 72 Jahren

Adelheid K., gestorben am 18. März 2003 im Alter von 79 Jahren

Magnus C., gestorben am 26. März 2003 im Alter von 82 Jahren

Grete G., gestorben am 10. April 2003 im Alter von 76 Jahren

Regina P., gestorben am 12. April 2003 im Alter von 33 Jahren

Getrud T., gestorben am 21. April 2003 im Alter von 92 Jahren

Heinz W., gestorben am 6. Mai 2003 im Alter von 68 Jahren

Erna H., gestorben am 21. Mai 2003 im Alter von 72 Jahren

Ullrich J., gestorben am 24. Mai 2003 im Alter von 44 Jahren

Helga M., gestorben am 3. Juni 2003 im Alter von 75 Jahren

Elfriede M., gestorben am 3. Juni 2003 im Alter von 75 Jahren

Ismail T., gestorben am 6. Juni 2003 im Alter von 47 Jahren

Hans H., gestorben am 7. Juni 2003 im Alter von 87 Jahren

Walter W., gestorben am 22. Juni 2003 im Alter von 66 Jahren

Irmgard T., gestorben am 25. Juni 2003 im Alter von 52 Jahren

Alfred M., gestorben am 27. August 2003 im Alter von 83 Jahren

Peter E., gestorben am 28. August 2003 im Alter von 60 Jahren

Sophie S., gestorben am 30. August 2003 im Alter von 96 Jahren

Johann J., gestorben am 31. August 2003 im Alter von 69 Jahren

Robert M., gestorben am 21. September 2003 im Alter von 81 Jahren

Marianne P., gestorben am 23. September 2003 im Alter von 88 Jahren

Heinfried B., gestorben am 28. September 2003 im Alter von 75 Jahren

Elfriede K., gestorben am 23. Oktober 2003 im Alter von 78 Jahren

Fredo F., gestorben am 24. Oktober 2003 im Alter von 69 Jahren

Maria M., gestorben am 10. Dezember 2003 im Alter von 82 Jahren

Heinrich B., gestorben am 28. Dezember 2003 im Alter von 75 Jahren

Heinrich R., gestorben am 14. Januar 2004 im Alter von 76 Jahren

Erna S., gestorben am 2. März 2004 im Alter von 82 Jahren

Willy N., gestorben am 15. April 2004 im Alter von 90 Jahren

Helmut A., gestorben am 28. April 2004 im Alter von 68 Jahren

Friedrich W., gestorben am 3. Mai 2004 im Alter von 92 Jahren

Horst E., gestorben am 11. Mai 2004 im Alter von 85 Jahren

Hugo J., gestorben am 12. Mai 2004 im Alter von 80 Jahren

Harm-Gerd O., gestorben am 2. Juni 2004 im Alter von 70 Jahren

Adnan T., gestorben am 11. Juni 2004 im Alter von 47 Jahren

Elisabeth M., gestorben am 11. Juli 2004 im Alter von 87 Jahren

Gerhard S., gestorben am 14. Juli 2004 im Alter von 79 Jahren

Hero van S., gestorben am 24. Juli 2004 im Alter von 84 Jahren

Manfred M., gestorben am 2. August 2004 im Alter von 66 Jahren

Ernestina P., gestorben am 11. August 2004 im Alter von 75 Jahren

Herbert B., gestorben am 27. August 2004 im Alter von 76 Jahren

Hertha M., gestorben am 10. September 2004 im Alter von 73 Jahren

Günther G., gestorben am 12. September 2004 im Alter von 53 Jahren

Claus-Dieter D., gestorben am 7. Oktober 2004 im Alter von 58 Jahren

Arnold P., gestorben am 12. Oktober 2004 im Alter von 70 Jahren

Karla A., gestorben am 24. Oktober 2004 im Alter von 73 Jahren

Reinhold H., gestorben am 5. November 2004 im Alter von 63 Jahren

Horst G., gestorben am 10. November 2004 im Alter von 68 Jahren

Helmut S., gestorben am 20. November 2004 im Alter von 78 Jahren

Erna M., gestorben am 9. Dezember 2004 im Alter von 67 Jahren

Magdalena B., gestorben am 16. Dezember 2004 im Alter von 90 Jahren

Lidia B., gestorben am 11. Januar 2005 im Alter von 53 Jahren

Fraukeline M., gestorben am 9. Februar 2005 im Alter von 82 Jahren

Heinz P., gestorben am 9. Mai 2005 im Alter von 72 Jahren

Irmgard P., gestorben am 22. Mai 2005 im Alter von 76 Jahren

Alwin M., gestorben am 25. Mai 2005 im Alter von 67 Jahren

Renate R., gestorben am 24. Juni 2005 im Alter von 67 Jahren

NO STALK Erklärvideo
Benutzerhandbuch

25 Anrufe in einer Stunde.
Meine Mailbox quillt über, mit vulgärsten Beschimpfungen
TAGEBUCHENTRAG, ANNA V. // 23.04.2018 // 18:13 UHR

Wir helfen Ihnen dabei, sich erfolgreich gegen Stalking zu wehren.
Die NO STALK App des WEISSEN RINGS unterstützt Sie dabei, aktiv und selbstbestimmt gegen Stalking vorzugehen.

MEIN LOGIN

ÜBERSICHT
SELBSTHILFE
INFORMATIONEN

WER WIR SIND
KONTAKT
IMPRESSUM
DATENSCHUTZ
NUTZUNGSBEDINGUNGEN

WEISSER RING
Stiftung

Die NO STALK App

Die Stalking Tagebuch-App des WEISSEN RINGS

Dokumentieren Sie einfach alle Stalking-Vorfälle per Foto-, Video- sowie Sprachaufnahmen chronologisch und lückenlos mit Ihrem Smartphone (Betriebssystem: mindestens iOS 11 oder Android 4.4). Ihre Aufnahmen zählen bei der Polizei bzw. vor dem zuständigen Gericht als vollwertige Beweise! Die NO STALK App des WEISSEN RINGS unterstützt Sie dabei, aktiv und selbstbestimmt gegen Stalking vorzugehen.

NO STALK App –
Ab sofort in Ihren APP Stores verfügbar!

Available on the App Store | GET IT ON Google Play

accadis Hochschule
University of Applied Sciences
MÜNCH-IMPACT
Wirtschaftsprüfung

Auf der Website www.nostalk.de gibt es eine Vielzahl an Informationen zur App. • Foto: Screenshot der NO STALK-Website

Eine App für Opfer von Stalking

Mit der selbst entwickelten NO STALK App haben der WEISSE RING und die WEISSER RING Stiftung ein effektives digitales Hilfsmittel für Betroffene von Stalking entwickelt und vor wenigen Wochen auf den Markt gebracht. Stalking-Opfer können mittels ihres Smartphones Fotos, Videos und Sprachaufnahmen von Stalking-Vorfällen erstellen. Durch die direkte und unmittelbare Dokumentation mit der NO STALK App, die seit Mai in den Stores von Apple und Android zum kostenlosen Download bereitsteht, wird eine authentische Beweissammlung ermöglicht.

Die Dateien werden im Moment ihres Entstehens verschlüsselt und bei bestehender Internetverbindung unmittelbar auf einem Server in einem deutschen Rechenzentrum – ebenfalls verschlüsselt –

hinterlegt. Im Moment der Übermittlung werden die Dateien auf dem Smartphone gelöscht. Auf dem externen Server verbleiben sie sicher und geschützt vor unbefugtem Zugriff, bis die Betroffenen sich dazu entschließen, sich Hilfe bei der Polizei oder Staatsanwaltschaft zu holen und den Behörden die Dateien als Beweise für ein mögliches Strafverfahren gegen Stalker zur Verfügung zu stellen. Entschlüsselt werden können die Dateien dabei nur durch den Benutzer selbst.

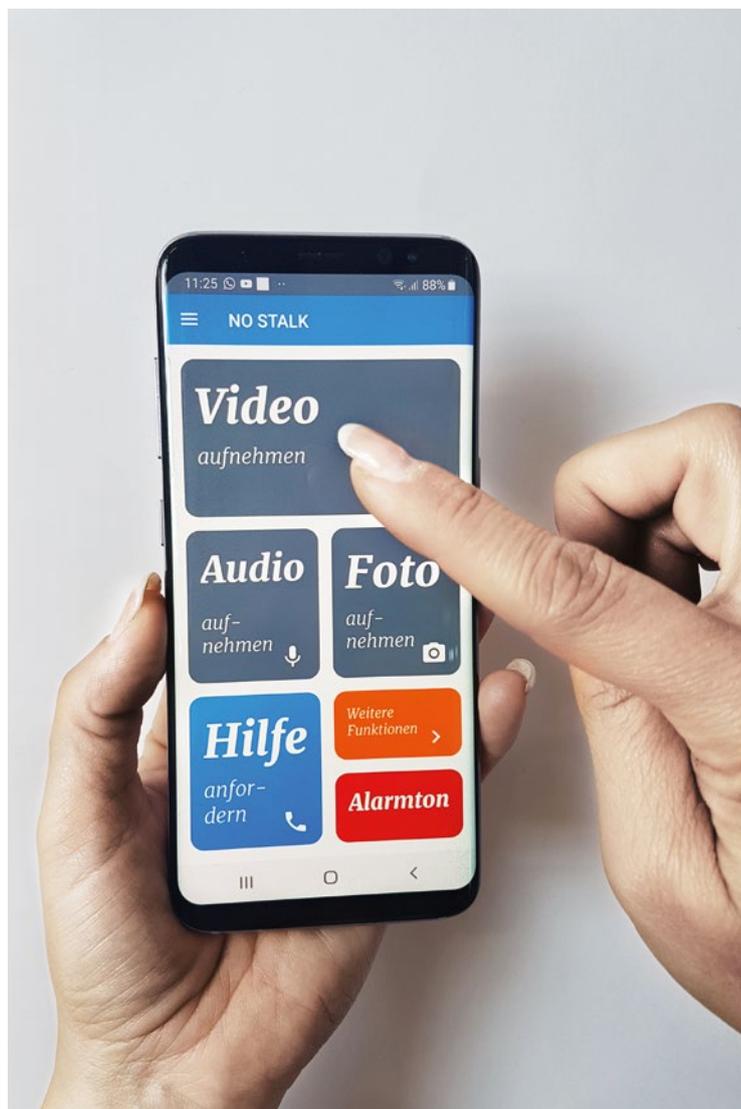
Die App wurde bereits 2019 als Leuchtturm-Projekt bei der Google.org Impact Challenge ausgezeichnet. Dadurch hat der WEISSE RING 250.000 Euro für die technische Entwicklung der App, für deren Bereitstellung über die verschiedenen App Stores sowie für eine begleitende Kommunikationskam-

pagne erhalten. An der Entwicklung der App beteiligt waren der WEISSE RING, die WEISSER RING Stiftung, die Polizei, die bundesweit im Rahmen einer Kommunikationskampagne über die App informiert wird, und ehemalige Stalking-Betroffene.

„Stalking ist psychische Gewalt und eine schwerwiegende Straftat. Die Opfer leiden teils jahrelang unter den Folgen der permanenten Nachstellung und Belästigung. Sie werden verfolgt, belästigt und bedroht. Und das zumeist über einen unerträglich langen Zeitraum. Für den WEISSEN RING als Hilfsorganisation stellt Stalking ein zunehmend wichtigeres Thema in der Opferarbeit dar“, sagt Jörg Ziercke, Bundesvorsitzender des WEISSEN RINGS. „Mit unserer App ermöglichen wir Stalking-Opfern jetzt, Stalking-Handlungen

zu dokumentieren und Beweise für die Ermittlungsbehörden zu sichern.“

Laut Polizeilicher Kriminalstatistik 2018 haben die Behörden im vergangenen Jahr deutschlandweit fast 19.000 Stalking-Fälle registriert. 80 Prozent der Täter sind Männer, 80 Prozent der Opfer wiederum sind Frauen, in rund 75 Prozent der Fälle sind sich Täter und Opfer bekannt. In 80 Prozent aller polizeilich erfassten Fälle hört das Stalking bereits nach der Anzeige oder Gefährderansprache auf – vorausgesetzt, die Stalking-Handlungen wurden beweissicher dokumentiert. „Die Dunkelziffer ist bei diesem Delikt allerdings weitaus höher. Wir gehen von mindestens 200.000 bis 300.000 Fällen jährlich aus“, erläutert Ziercke. Lediglich in etwa einem Prozent der Fälle komme es zu Verurteilungen. Denn oftmals wissen die Betroffenen nicht, wie sie die Tat-Handlungen beweisen sollen. Das könnte sich nun mit der zunehmenden Verbreitung der NO STALK App ändern. Eine Vielzahl an weiteren Informationen sowie ein Erklärvideo gibt es im Internet unter www.nostalk.de.



Mithilfe eines Smartphones können Betroffene Stalking-Vorgänge einfach und übersichtlich dokumentieren. • Foto: WR

Opfer-Telefon sucht Mitarbeiter im Raum Essen

Der WEISSE RING sucht neue ehrenamtliche Mitarbeiter aus dem Raum Essen für sein Opfer-Telefon. Aufgabe der Opfer-Telefonberater ist es, Hilfesuchenden nach einer Straftat Halt und erste Orientierung zu geben. Gemeinsam werden Auswege aus der jeweiligen Notlage gesucht. Hierzu zählt auch, Opfer an Stellen weiterzuvermitteln, bei denen sie dann persönliche Hilfe bekommen – beispielsweise an eine der bundesweit 400 Außenstellen des WEISSEN RINGS oder an andere Unterstützungsangebote vor Ort. Und das niederschwellige Beratungsangebot ist

gefragt: Seit 2017 verzeichnet das Opfer-Telefon eine jährliche Steigerung der Gesprächszahlen von etwa 13 Prozent. Hohe soziale Kompetenz, psychische Stabilität, ein ausgeprägtes Reflexions- und Kritikvermögen sowie die Fähigkeit, Sachverhalte schnell zu erfassen, gehören zu den Grundvoraussetzungen für den Einsatz. Darüber hinaus wird die Bereitschaft vorausgesetzt, drei Stunden Zeit pro Woche zu investieren sowie an einem monatlichen Treffen in Essen teilzunehmen – weswegen Interessenten in einem Radius von 50 Kilometern um Essen herum

leben sollten. Für die Tätigkeit ist ein eigener PC mit Internetanschluss notwendig. Interessenten durchlaufen nach der Bewerbung ein Auswahlverfahren. Danach bekommen sie eine professionelle, umfangreiche Ausbildung über Inhalte der Opferhilfe. Die angehenden Telefonberater werden daneben speziell in Gesprächsführung geschult, die Kosten für die Ausbildung trägt der WEISSE RING. Bewerbungen sind bis zum 15. August über ein Formular auf der Website des WEISSEN RINGS unter www.weisser-ring.de möglich.

Interview

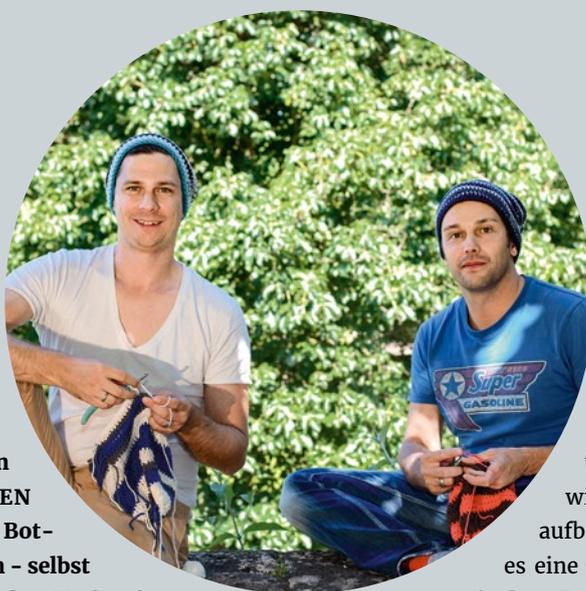
„Master of Mütze“ oder: Wenn die letzte Masche fällt

Die Häkelhelden, das sind Tim Pittelkow und Carsten Crämer. Pittelkow ist Hubschrauberpilot bei der Polizeifliegerstaffel Nordrhein-Westfalen, Crämer fliegt als Operator mit. Ab Mai 2012 haben sie mit ihrem Projekt den WEISSEN RING unterstützt und waren als Botschafter aktiv. Sie häkelten Mützen – selbst und gemeinsam mit anderen. Von dem Verkauf dieser Mützen ging ein Teil der Einnahmen an die Opferhilfeorganisation. Nun, nach über sechs Jahren, muss das Projekt Häkelhelden aus beruflichen und persönlichen Gründen auf Eis gelegt werden. Ein Schritt, der den beiden Initiatoren nicht leichtgefallen ist.

„Helfen kann so lässig sein!“ Unter diesem Motto habt ihr die Häkelhelden vor über sechs Jahren gegründet. Wie kamt ihr auf die Idee?

Wir haben als Polizisten den WEISSEN RING kennen und schätzen gelernt. Wo unsere Arbeit endet, müssen wir leider oft Menschen in einer Situation zurücklassen, in der sie weitere Hilfe brauchen. Dort war der WEISSE RING mit seinen Helfern oft zur Stelle und hat die Opfer aufgefangen und eine helfende Hand gereicht.

Wir haben nach einer Möglichkeit gesucht, diese tolle und wertvolle Arbeit zu unterstützen.



Tim Pittelkow und Carsten Crämer

Foto: Privat

Als wir aus einer Trendlaune heraus begannen, die angesagten Beanie-Mützen zu häkeln und Familie und Freunde versorgt hatten, kam uns die Idee, diese Beanies über das Internet zu vertreiben. Da wir aber damit kein echtes Business aufbauen wollten, dachten wir uns, dass es eine schöne Idee wäre, wenn die Käufer mit dem Erwerb der Mütze gleichzeitig etwas Gutes tun könnten. Da kam uns die Idee, den Gewinn an den WEISSEN RING zu spenden.

Hättet ihr damals gedacht, dass die Häkelhelden so erfolgreich werden?

Was wir mit dem Projekt auslösen würden, war uns am Anfang nicht klar. Die Idee schlug unfassbar gut ein und so wuchs aus einer Idee eine echte Marke, die in fester Verbindung zum WEISSEN RING schnell an Bekanntheit gewann.

Uns war neben dem Spenden vor allem wichtig, dass in der jüngeren Generation der Verein wieder an Bekanntheit gewinnt. Vielen jungen Leuten, die wir mit den Beanies erreichten, war die Tatsache, dass es eine Organisation wie den WEISSEN RING gibt, gar nicht bekannt. In vielen Gesprächen auf unseren Aktionen quer durch Deutschland konnten wir so als Botschafter ein Teil der Organisation sein, die uns im Polizeidienst so oft weitergeholfen hatte.

„Manchmal muss ein Mann einfach tun, was ein Mann tun muss – häkeln zum Beispiel.“

Tim Pittelkow und Carsten Crämer

Ihr habt im Knast gehäkelt, seid quer durch Deutschland gereist, habt mit einer Patchwork-Häkelerdecke ein Fußballfeld gefüllt und 2018 sogar ein Modell-Stadion mit gehäkelten Amigurumi-Figuren besetzt: Alles, um auf das Thema Opferhilfe aufmerksam zu machen. Welche Momente oder Begegnungen sind euch besonders in Erinnerung geblieben?

Tim Pittelkow: Die Ernennung zu echten Botschaftern des WEISSEN RINGS hat uns unglaublich stolz gemacht. Wir haben zwar schon die ganze Zeit von uns selbst aus diese Tätigkeit wahrgenommen, aber unter berühmten Personen, wie TV-Größen und Sportlern, einen Platz als offizielle Botschafter zu bekommen, war besonders.

Das öffentliche Interesse an den häkelnden Piloten war von Beginn an groß. So erinnere ich mich noch, wie nach drei Monaten bereits ein Artikel in einer großen deutschen Zeitung erschien und ich stolz mehrere Exemplare, für die ganze Familie, am Kiosk kaufte.

Carsten Crämer: Besonders für mich war die Nominierung zum Deutschen Engagementpreis. Dort muss man einem Gremium vorgeschlagen werden, welches entscheidet, ob man überhaupt auf die Kandidatenliste kommt. Das zeigte, dass unser Einsatz sehr wertgeschätzt wird. In der Zeit durften wir aber auch im Fernsehen auftreten und über das Projekt berichten. Sogar ins Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wurden wir eingeladen.

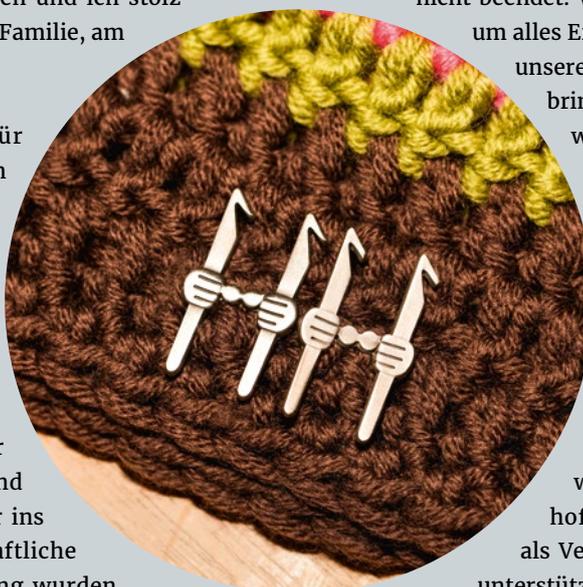
Nun fällt quasi die letzte Masche, wie man im Häkel-Jargon sagt...

Für uns ist der WEISSE RING nach wie vor wie ein großer Bruder: Gerade mal ein paar Jahre älter als wir, ist er den entscheidenden Kopf größer, wenn man auf dem Schulhof mal Ärger mit den Rüpel'n hat. Er steht einem zur Seite, wenn alles zusammenzuberechen scheint. Mit einem Bruder wie dem WEISSEN RING kann man einfach alles irgendwie durchstehen.

Ihr habt zu Projektbeginn einen denkwürdigen Satz gesagt: „Manchmal muss ein Mann einfach tun, was ein Mann tun muss – häkeln zum Beispiel.“ Was macht ein Mann denn nun ohne Häkelnadel?

Ja, die Maschen sind gezählt. Aber auch wenn dieses Kapitel abgeschlossen ist, so ist das Buch noch lange nicht beendet. Wir nehmen uns jetzt erstmal Zeit, um alles Erlebte zu verarbeiten, mehr Zeit mit unseren Freunden und der Familie zu verbringen und um dann mal zu schauen, wie es weitergeht. Der WEISSE RING wird uns weiterhin begleiten. Ob es ein neues Projekt gibt oder wir uns anderweitig im Verein engagieren, wird sich dann zeigen. Obwohl dieses Projekt gerade sein Ende findet, schwirren schon wieder so viele neue Ideen in unseren kreativen Köpfen herum, sodass man mit Sicherheit wieder von uns hören wird. Wir hoffen, der WEISSE RING sieht das als Versprechen, nicht als Drohung, und unterstützt uns dabei genauso großartig wie bei den Häkelhelden.

Foto: Privat



Ein Begleithund gegen das Trauma



Haben großes Vertrauen zueinander: Monica Gomes und ihr Begleithund Kimi. • Foto: Karina Kopp – Kariko Fotografie

Eine glückliche Kindheit hatte Monica Gomes ganz sicher nicht. Im Gegenteil. Sie muss für sie die Hölle gewesen ein. Die heute 43 Jahre alte Frau wurde ihrer Kindheit und Jugend beraubt – von ihren eigenen Eltern. „Ich wurde gequält, eingesperrt und körperlich misshandelt“, sagt Gomes, die im Norden Bayerns in Haßfurt lebt. Ab ihrem siebten Lebensjahr kann sie sich bewusst an die Qualen erinnern, von diesem Moment an sollte ihr Martyrium noch weitere zehn

Jahre dauern. Bis zu ihrem 18. Lebensjahr bestimmten ihre Eltern ihren gesamten Tagesablauf. Sie wurde eingesperrt, musste stundenlang sitzen bleiben, hatte keine Privatsphäre, musste sich von bestimmten Bekannten anfassen lassen, erlebte ständig psychischen Druck, der zu Depressionen und schließlich zu einer Agoraphobie führte.

Agoraphobie, das sind das Gefühl von purer Ausweglosigkeit aus

einem eingesperrten Leben und gravierende Situationsängste im Alltag. Betroffene wie Gomes erleben Ängste vor Orten und Situationen, in denen sie befürchten, keinen Ausweg oder Hilfe zu bekommen. 16 längere Klinikaufenthalte hat die Haßfurterin seit 2007 hinter sich bringen müssen, erlebte, wie sie es selbst nennt, „einen Tanz der Gefühle“. Erst 2007 erkannte man ihre Krankheit. Zu diesem Zeitpunkt war sie bereits in Angststarre und Disso-



Barbara und Jürgen Hertrampf, Mitarbeiter des WEISSEN RINGS, im Gespräch mit Monica Gomes (v.r.)
Foto: Helmut Will

„Als Kind dachte ich, das müsse so sein, ich musste viel weinen und empfand das als normal.“

Monica Gomes

ziation verfallen. Die Folgen davon: das teilweise bis vollständige Auseinanderfallen von psychischen Funktionen, die normalerweise zusammenhängen. „Als Kind dachte ich, das müsse so sein, ich musste viel weinen und empfand das als normal“, erläutert Gomes. „Mir war damals überhaupt nicht klar, warum manche Kinder fröhlich lachten, ich hingegen nur betrübt war und oftmals weinte.“ In ihrer Schulzeit wandte sie sich an den Vertrauenslehrer ihrer Schule und an das Jugendamt. „Man glaubte mir nicht, ich war hilflos und ganz allein auf mich gestellt“, sagt die 43-Jährige.

Trotz aller widrigen Umstände machte Gomes ihren Weg – zunächst. Sie legte das Abitur ab, studierte Architektur. „Zwei Jahre konnte ich in Vollzeit meinen Beruf ausführen, aber dann schränkten mich meine Ängste derart ein, dass ich meine Arbeit aufgeben musste.“ Auch an dem Versuch, ihren Beruf

wenigstens in Teilzeit auszuüben, scheiterte sie. „Ich kann mir bis heute nicht erklären, wie ich überhaupt das Studium durchstand“, rätselt Gomes.

Ihre spätere Ehe scheiterte an ihrer Krankheit. Vor etwa zehn Jahren lernte Monica ihren jetzigen Lebenspartner kennen. Bei einem ihrer Klinikaufenthalte kam sie mit Hunden in Berührung und merkte, dass ihr dieser Kontakt guttat. „Mit einem Hund in meiner Nähe fühlte ich mich freier“, sagt Gomes, und mit dem Tier an ihrer Seite war sie auch Menschen gleich zugänglicher. „Meine damalige Therapeutin riet mir, einen Begleithund anzuschaffen“, erinnert sich Gomes. Tyson hieß der große zwölfjährige Hund aus dem Tierheim Bamberg, ein Mix aus Malamut und altdeutschem Schäferhund, der bei ihr und ihrem Lebenspartner einzog. Das war für sie ein Schlüsselereignis, Tyson tat ihr gut, aber er starb schon

nach sieben Monaten an einer Krankheit.

Im folgenden Verlauf ihrer Leidenszeit las sich Gomes ein, vertiefte ihr Wissen in Sachen Begleithunde. Aber die Ausbildung eines Vierbeiners zum Begleithund ist äußerst kostenintensiv – und war damit für Gomes nicht finanzierbar. Ihre Therapeutin riet ihr in dieser Phase, sich an den WEISSEN RING zu wenden. „Das fiel mir nicht leicht. Aber ich habe den Schritt gewagt und mit Helmut Will, dem Außenstellenleiter des WEISSEN RINGS im Landkreis Haßberge, telefoniert“, erinnert sich Gomes. „Und schon nach einem kurzen Erstkontakt versprach er mir, meinen Fall zweien seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter zu überantworten.“

Im August 2018 kam es dann zu einem ersten Gespräch mit den Barbara und Jürgen Hertrampf. „Es war ein gutes Gespräch. Und zum

8

Monate lang
traute sich
Gomes nicht
ohne Begleitung
vor ihre
Wohnungstür.



Pudeldame Kimi lässt ihr Frauchen nicht aus den Augen. • Foto: Helmut Will

ersten Mal in meinem Leben hatte ich gleich das Gefühl, da hört mir jemand zu, ich werde verstanden. Das hat mir wahnsinnig gutgetan.“ Barbara und Jürgen Hertrampf nahmen sich ihrer Sache an, machten sich schlau über Begleithunde, sprachen mit ihrem Außenstellenleiter, telefonierten mit den zuständigen Stellen in der Bundesgeschäftsstelle des WEISSEN RINGS in Mainz. „Auch Frau Gomes zeigte sich als Kämpferin, nahm mit Behörden wie etwa dem Bezirk Unterfranken Kontakt auf, um nach Finanzierungsmöglichkeiten für einen Begleithund zu suchen“, schildert Barbara Hertrampf.

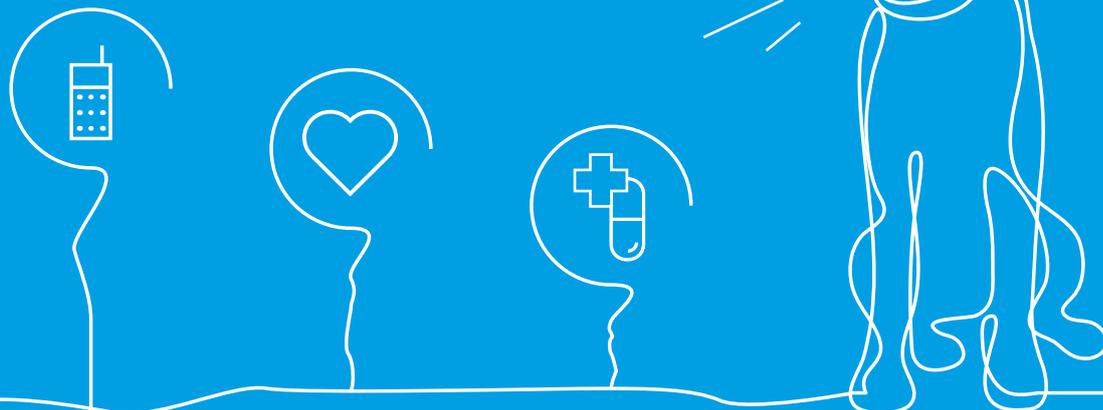
Der gemeinsame Kampf von Gomes und den Hertrampfs um tierische

Unterstützung sollte sich schnell lohnen: Bereits einen Monat, nachdem Gomes die Unterstützung der Opferhilfeorganisation gesucht hatte, stand fest, dass der WEISSE RING den Großteil der Kosten für Anschaffung und Ausbildung eines Begleithundes vorfinanzieren würde, und auch der Bezirk Unterfranken beteiligte sich daran. „Als mir Bärbel und Jürgen Hertrampf das mitteilten, konnte ich es gar nicht glauben“, sagt Gomes. „So etwas bestätigt mir und meiner Frau, dass unsere ehrenamtliche Arbeit beim WEISSEN RING wichtig ist“, sagt Jürgen Hertrampf.

Es hat noch einige Zeit gedauert, bis Königspudeldame Kimi mit Hilfe eines Hundetrainers voll einsatzfähig war, ein wenig Geduld

musste Gomes also noch aufbringen. Doch schon jetzt scheint sich abzuzeichnen, dass ihr Schicksal eine entscheidende Wende genommen haben könnte. Mit ihrem vierbeinigen Begleiter an ihrer Seite traut sie sich nun wieder, allein vor die Wohnungstür zu gehen – nach acht Monaten, in denen sie dazu die Kraft nicht aufbringen konnte und stets von ihrem Lebenspartner begleitet werden musste. „Ich bin überglücklich, weil ich sicher bin, dass ich mit dem Tier wieder ein selbstbestimmteres Leben führen kann“, stellt Gomes eine Prognose. Und Kimi wird ihr dabei als gehorsame, verlässliche und aufmerksame Begleiterin zur Seite stehen. „Für diese Entwicklung bin ich unendlich dankbar“, sagt Gomes.

Begleithunde – treue Fellnasen als Gesellschaft im Alltag



Gesellschafts- und Begleithunde sind Hunderrassen, die dem Hundehalter als Sozialpartner dienen oder dafür gezüchtet wurden, um den Halter zu begleiten. Begleithunde haben in der Regel eine hohe soziale Kompetenz und können sich verschiedenen Lebenssituationen bestens anpassen. Die Begrifflichkeit ist jedoch nicht eindeutig: Unter einem Begleithund kann man nicht nur die verschiedenen Begleit- und Gesellschaftshunderassen verstehen, sondern auch einen speziell ausgebildeten Behindertenbegleithund beziehungsweise Assistenzhund oder einen Hund, der erfolgreich die Begleithundeprüfung absolviert hat.

Für die Arbeit speziell als Assistenzhund eignen sich alle Rassehunde und Mischlinge, die lernwillig, intelligent und grundsätzlich freundlich sind. Die Fédération Cynologique Internationale (FCI), der weltweit größte kynologische Dachverband, fasst Begleit- und Gesellschaftshunde zur Gruppe 9 zusammen. In

dieser Gruppe findet man etwa Pekinesen, den Mops, den Zwergspaniel, haarlose Hunde – oder Pudel wie Kimi. Die häufigste und bekannteste Form von Assistenzhunden sind Blindenführhunde.

PTBS-Assistenzhunde wie Pudeldame Kimi werden speziell für die Einschränkungen einer komplexen posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) ausgebildet. Hierzu zählt ebenfalls das gesamte Spektrum der dissoziativen Störungen. Die Tiere werden speziell für ihre Arbeit ausgewählt und über 18 bis 24 Monate geschult, um Aufgaben auszuführen, die aktiv das Leben mit der posttraumatischen Belastungsstörung erleichtern. PTBS-Assistenzhunde werden für Erwachsene ab 16 Jahren ausgebildet, sowohl in Fremd- als auch in Selbstausbildung.

PTBS-Assistenzhunde lernen, ihren Hundeführern in der Öffentlichkeit Sicherheit zu geben, Distanz zu Fremden zu schaffen, Licht in dunklen Räumen anzuschalten,

Räume auf Einbrecher zu durchsuchen, an Medikamente zu erinnern und zur Einnahme aufzufordern. Außerdem kann der PTBS-Assistenzhund lernen, das Handy zu bringen, um in einer Krise Unterstützung anrufen zu können. Bei Panikattacken des Hundeführers kann ihn der Assistenzhund etwa im geschlossenen Räumen zum Ausgang geleiten oder ihn aus Menschenmengen herausführen.

Von 2010 bis 2012 hat das Deutsche Assistenzhunde-Zentrum eine Studie über den Nutzen von PTBS-Assistenzhunden durchgeführt. Im Rahmen der Studie wurden 15 Halter von PTBS-Assistenzhunden befragt. Alle Halter gaben an, dass sich die Lebensqualität durch den PTBS-Assistenzhund verbessert hat. Vier der Studienteilnehmer haben vor dem PTBS-Assistenzhund seit einigen Monaten bis zu zwei Jahren die Wohnung nicht mehr verlassen und gaben an, durch den Assistenzhund wieder täglich nach draußen zu gehen und auch wieder einkaufen gehen zu können.

Mit Sympathie, Beharrlichkeit und Bundespräsidenten

Der WEISSE RING ist auf Öffentlichkeitsarbeit angewiesen, um das Anliegen des Vereins noch tiefer im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Wie man eine solche Öffentlichkeitsarbeit effektiv und zugleich sehr persönlich gestalten kann, zeigt ein Beispiel aus dem Nordosten Deutschlands.

„Wenn Angela irgendwo auftaucht, fangen die Menschen an zu lächeln“ sagt Klaus Straßburg. Jene Angela, der er dieses Kompliment macht, ist seine Ehefrau, die seit 2010 Leiterin der Außenstelle des WEISSEN RINGS Uecker-Radow im Osten Mecklenburg-Vorpommerns ist. Ehemann Klaus ist Polizist – und einer ihrer Mitarbeiter. Dem Paar ist es nach eigenem Bekunden längst ein großes Anliegen, die Arbeit des WEISSEN RINGS in seiner Region bekannter zu machen – ein Anliegen, das es in den vergangenen Jahren beharrlich verfolgt hat.

Früh schon haben die beiden dabei erkannt, dass eine Unterstützung aus politischen Kreisen ein Schlüssel zum Erfolg sein kann. Patrick Dahlemann etwa, Parlamentarischer Staatssekretär für den Landesteil Vorpommern in der Schweriner Staatskanzlei, überzeugte die Straßburgs bereits vor einigen Jahren davon, dass die Arbeit der Opferhilfeorganisation von Bedeutung für eine funktionierende Gemeinschaft ist. „Plötzlich erhielten wir Einladungen von Herrn Dahlemann und sogar von unserem damaligen Ministerpräsidenten Erwin Sellering, später

dann durch die heutige Ministerpräsidentin Manuela Schwesig“, erinnert sich Klaus Straßburg. Diese Einladungen sollten den Startschuss für weiteres Netzwerken mit der Politik sein, das im März 2017 einen vorläufigen Höhepunkt in einer Einladung nach Stralsund zu einem Empfang mit dem damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck finden sollte. Auch auf Gaucks Nachfolger sollten die Straßburgs alsbald treffen. Anfang Juni lernten Angela und Klaus den aktuellen Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier anlässlich seiner Tour durch Vorpommern einem Empfang für Ehrenamtliche in Bröllin kennen. „Steinmeier hob die Bedeutung des Ehrenamtes als wichtigen Impulsgeber für den Zusammenhalt in der Gesellschaft hervor und betonte die Bedeutung des ländlichen Raumes in Mecklenburg-Vorpommern“, schildert Klaus Straßburg den Abend. Wenige Tage später meldete sich der nächste Politiker bei dem Ehepaar. Landrat Michael Sack „sagte, dass er uns als Gäste für das Gartenfest des Bundespräsidenten in Schloss Bellevue vorgeschlagen habe“, erzählt der Polizist. Und am 18. Juni, also nur wenige Tage später, waren Angela und Klaus Straßburg Gäste von Frank-Walter Steinmeier und dessen Ehefrau Elke Büdenbender. Und nutzten die Gelegenheit, um lange und intensive Gespräche zu führen und weiter Werbung für den WEISSEN RING zu betreiben. „Diese Ehre hat uns tief bewegt und uns darin bestärkt, mit voller Hingabe für



Das Ehepaar Straßburg und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (links) • Foto: WR

das Ehrenamt weiterzumachen“, betont Klaus Straßburg. Und das werden sie auch, schließlich sind die beiden längst so etwas wie die Gesichter der Opferhilfeorganisation in ihrem Teil Mecklenburg-Vorpommerns geworden. Zum Abschluss macht der ehrenamtliche Mitarbeiter Klaus Straßburg seiner Außenstellenleiterin noch ein weiteres Kompliment. „Der Schlüssel für die äußerst wirksame Netzwerkarbeit findet sich ausschließlich in der fachlichen Kompetenz, der Professionalität und vor allem in dem sehr sympathischen Auftreten meiner Frau in allen Situationen“, ist er überzeugt.

Bei Anruf Nähe

Menschliche Nähe trotz räumlicher Distanz: Wer als ehrenamtlicher Mitarbeiter Dienst beim Opfer-Telefon des WEISSEN RINGS verrichtet, kann Hilfesuchenden so etwas wie ein guter Freund in schweren Stunden sein. Auch wenn es bei einem einmaligen Kontakt bleibt.

Davon ist zumindest Sabine Marx überzeugt. Seit zwei Jahren arbeitet die Vorruehändlerin beim Opfer-Telefon, mindestens einmal die Woche sitzt sie dann für drei Stunden mit ihrem Diensthandy in ihrem Zuhause im rheinhessischen Nackenheim und nimmt Anrufe von Menschen entgegen, die ihre Unterstützung benötigen. Die Opferhilfeorganisation ist ihr schon seit Langem ein Begriff – und sie konnte auch ihr selbst schon helfen. „Ich kenne den WEISSEN RING noch aus den 1960er-Jahren, als Eduard Zimmermann den Verein gegründet hat“, erzählt Marx. „Meine Eltern haben im ZDF immer die Sendung ‚Aktenzeichen XY‘ gesehen, außerdem habe ich immer wieder Berichte über den WEISSEN RING gelesen“, sagt sie. Dann wird Marx selbst Opfer einer Straftat und nimmt dankend die Hilfe des Vereins in Anspruch, der ihr schnell und unbürokratisch zur Seite steht, ihr etwa einen Rechtsanwalt vermittelt, der sie zu dem Prozess begleitet, in dem ihr Fall verhandelt wird. Wie sie das erlebt hat? „Da war jemand, der Menschen hilft, wenn die sich beispielsweise

von den Behörden im Stich gelassen fühlen – wie ein guter Freund“, erinnert sich die 59-Jährige. Als sie dann in Vorruehstand geht, will sie von diesem Gefühl etwas zurückgeben. In ihrer lokalen Zeitung liest sie, dass der WEISSE RING Mitarbeiter für das Opfer-Telefon sucht, bewirbt sich, durchläuft das Auswahlverfahren und die Ausbildung. Dann sitzt sie plötzlich das erste Mal allein zu Hause und hat ihren ersten Dienst vor sich. „Das war schon aufregend, vor jedem Telefonat habe ich dreimal tief durchgeatmet“, sagt Marx. Aber: Während ihrer Ausbildung hatte sie bereits viele mögliche Szenarien durchgespielt – mit Schauspielern, die die Rollen der Anrufer übernahmen. Und diese Szenarien „waren der Realität verblüffend ähnlich“, erläutert sie.

Seit diesem ersten Dienst, so überschlägt die ehemalige Mitarbeiterin des Controllings einer großen Telekommunikationsfirma, hat sie etwa 400 Telefonate geführt. Jeder Fall ist anders, die Mitarbeiter des Opfer-Telefons müssen ein gutes Fingerspitzengefühl für die Menschen am anderen Ende der Leitung in ihrer individuellen, oft schweren, belastenden Lage haben. Mit der Zeit hat sie ihr Gespür für diese immer anderen Situationen verfeinert, ist routinierter geworden, auch auf emotionaler Ebene. „Man kann einfach nicht mit jedem weinen“, weiß Marx heute. Dennoch: Werden Senioren oder Junioren Opfer von Krimina-

lität, „finde ich das besonders schlimm“, sagt die 59-Jährige. Die Anrufer, die aus ganz Deutschland und übrigens eher ausnahmsweise in einer Akutphase anrufen, vermittelt sie in der Regel an eine der bundesweit 400 Außenstellen des WEISSEN RINGS, wo die Hilfesuchenden dann weiter betreut werden. Für Marx hingegen ist der jeweilige Fall nach dem Auflegen beendet. Aber sie weiß, dass sie vielen für diese eine Telefonat, für diesen einen Moment nahe war, die Angst genommen, sie beruhigt hat. So wie Freunde das eben machen.

„Da war jemand, der Menschen hilft, wenn die sich beispielsweise von den Behörden im Stich gelassen fühlen – wie ein guter Freund.“

Sabine Marx



Sabine Marx • Foto: Hermann Recknagel

Schleswig-Holstein

Kriminalprävention in ihrer wohl poetischsten Form: Mit einem Poetry Slam haben die Jungen Mitarbeiter des WEISSEN RINGS in Schleswig-Holstein Ende Mai in Kiel auf das Thema Kriminalität und die Folgen für ihre Opfer aufmerksam gemacht. Ein Poetry Slam ist ein literarischer Vortragswettbewerb, bei dem selbst geschriebene Texte vorgetragen werden und bei dem die Zuhörer anschließend einen Sieger küren. Für Victoria Kanthak, Jugendbeauftragte des WEISSEN RINGS in dessen nördlichstem Landesverband und Leiterin der Jungen Gruppe, war die Veranstaltung auch eine gute Gelegenheit, junge Menschen für die ehrenamtliche Mitarbeit in der Opferhilfeorganisation zu begeistern. „Bei uns engagieren sich junge Leute bis zum Alter von etwa 35 Jahren ehrenamtlich im Bereich der Kriminalprävention und der Öffentlichkeitsarbeit. Es gibt viele interessante Möglichkeiten, sich einzubringen. Junge Menschen aus ganz Schleswig-Holstein sind herzlich eingeladen, aktiv in der Jungen Gruppe mitzuarbeiten“, sagte sie.

Foto: Privat



Rheinland-Pfalz

Zum Nachdenken anregen, ohne zu verschrecken: 37 Schüler der elften und zwölften Klassenstufe des evangelischen Trifels-Gymnasiums in Annweiler haben sich aus gestalterischer Perspektive für den WEISSEN RING engagiert. Die Gymnasiasten fertigten digital Fotoplakate, die sich mit dem Thema „Opfer von Gewalttaten auf dem Weg zurück in ein selbstbestimmtes Leben“ kreativ auseinandersetzen. Im Rahmen des Rheinland-Pfalz-Tags in Annweiler konnten sie ihre Kreationen bei einer Ausstellung präsentieren. Gleich drei rheinland-pfälzische Ressortchefs, Sozialministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Justizminister Herbert Mertin sowie der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Volker Wissing (links), Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, besuchten die Ausstellung. Bätzing-Lichtenthäler und Mertin zeigten sich besonders begeistert – und boten eine Ausstellung der Werke in ihren Ministerien in Mainz an.

Foto: WR





Hamburg

Mit „Opferrechte im Strafverfahren – das Opfer als Störenfried“ war der Titel der Veranstaltung absichtlich zugespitzt formuliert. Denn im Rahmen seines Symposiums Anfang Juli wollte der Landesverband Hamburg unbequeme Fragen stellen, deren Beantwortung in Kurzreferaten und einer Podiumsdiskussion versucht wurde. Unter den Teilnehmern des fachlich hochkarätig besetzten Symposiums konnte der Vorsitzende des Landesverbands Hamburg, Hans-Jürgen Kamp, auch Prof. Dr. Heinz Schöch, Vorsitzender des Fachbeirats Strafrecht des WEISSEN RINGS, den Richter am Bundesgerichtshof Marc Wenske, Dr. Jörg Fröhlich von der Generalstaatsanwaltschaft Hamburg sowie Jörg Ziercke, den Bundesvorsitzenden der Opferhilfeorganisation, begrüßen.

Foto: WR



Niedersachsen

Ein Prinz im Einsatz für Opfer von Kriminalität – das konnten Schüler der BBS Baßgeige Goslar/Seesen im April live erleben. Sebastian Krumbiegel (2.v.l.) – kein Adelsangehöriger qua Geburt, sondern Mitglied der Popband Die Prinzen – war dabei gern der Einladung des Außenstellenleiters des WEISSEN RINGS in Goslar, Günter Koschig (2.v.r.), gefolgt. Koschig ist neben seinem Engagement in der Opferhilfeorganisation Projektleiter der Goslarer Zivilcouragekampagne (GZK). Für beide Vereine will Krumbiegel, selbst einst Opfer eines Gewaltdelikts, künftig seine Prominenz einbringen. Seinem jungen Publikum in Goslar erläuterte er, warum man Courage zeigen soll. „Zeigt den Kindern später, dass Respekt eine coole Sache ist, und dass keiner wegen seiner Neigungen ausgegrenzt werden darf“, sagte Krumbiegel und warnte die Schüler davor, sich bei einem zivilcouragierten Einsatz selbst zu gefährden.

Foto: WR



Sachsen-Anhalt

Dank seiner TV-Präsenz ist er einer der bekanntesten Strafverteidiger Deutschlands. Seit vielen Jahren setzt er sich persönlich als Botschafter des WEISSEN RINGS für Opfer von Kriminalität ein. Und am 12. Juni war er für eine Lesung aus seinem neuesten Buch zu Gast in Magdeburg: Ingo Lenßen wirft in „Ungerechtigkeit im Namen des Volkes“ einen kritischen Blick auf Schieflagen in der deutschen Rechtsprechung. Gut 80 Zuhörer konnten einen Eindruck davon gewinnen, wie der populäre Jurist die Diskrepanz zwischen dem oft weitaus größeren Maß an Aufmerksamkeit für das Wohl des Täters und der kleineren Öffentlichkeit für die Auswirkungen einer Straftat auf ihre Opfer betrachtet. Der Landesverband konnte die Arbeit des WEISSEN RINGS im Rahmen der Lesung mit einem Infostand präsentieren.

Foto: WR

Danke

Korso für Retter, Geld für Opfer

Mit einem Solidaritätskorso durch Berlin hat die European Police Car Unit (EPCU) für mehr Wertschätzung gegenüber Rettungskräften wie Polizisten und Feuerwehrleuten geworben. Vertreter dieser Berufsgruppen sehen sich in ihrem Arbeitsalltag zunehmend Anfeindungen ausgesetzt. „Wir als Verein setzen uns für die Belange der Einsatzkräfte ein, fordern mehr Respekt und Anerkennung.“



Mit Spaß im Einsatz für ein ernstes Thema
Foto: European Police Car Unit e.V.

Auch Einsatzkräfte werden immer häufiger Opfer von Übergriffen aller Art“, sagt Christian Böhm, Vorstandsvorsitzender des Vereins. Beim Korso fuhren ausgemusterte ehemalige Polizeieinsatzfahrzeuge aus den USA und aus Berlin mit sowie eine große Anzahl von Motorrädern. In der Spandauer Straße am Roten Rathaus endete der Korso und die Fahrzeuge wurden einer interessierten Öffentlichkeit präsentiert. Die EPCU ist ein Zusammenschluss von Privatpersonen, die mit außer Dienst gestellten US-Streifenwagen auf ihren Veranstaltungen Gelder für



Die European Police Car Unit sammelt mit Polizeifahrzeugen Geld für gute Zwecke.
Foto: European Police Car Unit e.V.

soziale Projekte sammeln. „Jede Straftat, ob die einfache Beleidigung oder Taten, die die körperliche Unversehrtheit des Opfers beeinflussen, hinterlassen Spuren im Leben der Betroffenen. Diese Spuren sollten nicht ins Dunkle führen, sondern verarbeitet werden, um einen Weg zurück ins Leben zu finden. Der WEISSE RING leistet wichtige Arbeit, die wir nur zu gern unterstützen wollen“, betont Böhm. Die Einnahmen aus dem Berliner Korso Anfang Juni spendete die EPCU dem WEISSEN RING und dem Kinderhospiz „Löwenkinder“. Für den WEISSEN RING sind dabei 2.000 Euro zusammengekommen, die direkt vor dem Roten Rathaus durch den Veranstalter Mitja Finger überreicht wurden. Die Jugendbeauftragte des WEISSER RING Landesverbands Berlin, Anja Rode, nahm den Scheck in Anwesenheit der aktuellen Miss Germany, der Polizeihauptmeisterin Nadine Berneis, entgegen.



Anja Rode (rechts) nahm die Spende von der aktuellen Miss Germany, der Polizistin Nadine Berneis (links), entgegen.
Foto: European Police Car Unit e.V.

Frauen spenden für Frauen

Einen Scheck über 3.000 Euro konnte die WEISSER RING Außenstelle Landau/Südliche Weinstraße/Germersheim entgegennehmen. Das Geld für die Spende, das ausschließlich in der Opferarbeit mit Frauen und Mädchen verwendet werden soll, war bei einem Benefizkonzert des Clubs Soroptimist Landau eingenommen worden. Soroptimist International (SI) ist eine der weltweit größten Service-Organisationen berufstätiger Frauen mit gesellschaftspolitischem Engagement. Die Clubmitglieder befassen sich mit Fragen der rechtlichen, sozialen und beruflichen Stellung der Frau und vertreten die Position der Frauen in der öffentlichen Diskussion. Der Name ist vom lateinischen Sorores Optima („die besten Schwestern“) abgeleitet und wird von den Mitgliedern als Anspruch an das eigene Verhalten im Leben und im Beruf und als mitmenschliche Verpflichtung verstanden. Soroptimist International ist in 132 Ländern mit 81.000 Mitgliedern in etwa 3.150 Clubs vertreten.

Spende statt Geschenke

Zu seinem 75. Geburtstag Ende Mai hat Jubilar Anton Cremers auf Geschenke verzichtet – und stattdessen um eine Spende für die Außenstelle des WEISSEN RINGS in Dachau gebeten. 865 Euro kamen so auf Initiative von Cremers, der seit 2008 Mitglied der Opferhilfeorganisation ist, zusammen.

Hilfe aus Überzeugung

Bereits seit mehreren Jahren unterstützt die Spielvereinigung Gerthe 1911 die Arbeit der WEISSER RING Außenstelle Bochum. 500 Euro sammelten die Kicker jetzt Mitte Mai bei einer Nachwuchsveranstaltung über den Erlös einer Tombola. „Ich habe mich aus Überzeugung dafür eingesetzt“, sagt Arnd Most, Vorsitzender des Fußballklubs aus dem Ruhrgebiet.

Großzügiges Geburtstagskind

Ein 60. Geburtstag ist eine runde Sache, Grund zum Feiern und üblicherweise ein Anlass, bei dem das Geburtstagskind von Familie und Freunden reichlich beschenkt wird. Susanne Illner verzichtet aus diesem Anlass aber auf Geschenke – und bat ihre Gäste bei ihrer Geburtstagsfeier lieber um eine Spende für die Außenstelle des WEISSEN RINGS in Fulda. 1.665 Euro konnte sie einsammeln, genutzt werden soll die Summe in der Präventionsarbeit mit Fokus auf den Kampf gegen sexuellen Missbrauch.

Hüftgold und Spendengeld

Tag der offenen Tür beim Amtsgericht in Zeitz: ein Anlass, bei dem der WEISSE RING als wichtiger Partner der Justiz in Sachen Prävention nicht fehlen darf. Mit einer Plakatwand und vielen Informationen waren beim Aktionstag 2019 daher drei ehrenamtliche Mitarbeiter der Außenstelle des WEISSEN RINGS im Burgenlandkreis zugegen, die sich am Ende der Veranstaltung nicht nur über interessante Gespräche freuen durften, sondern gleich noch ihren Einsatz versüßt bekamen – im wahren Wortsinn. Denn Angestellte des Gerichts hatten selbst Quarkkuchen gebacken, um die Besucher zu verköstigen. Den Erlös in Höhe von 110,30 Euro spendeten die Justizmitarbeiter dem Opferhilfeverein.



Leider kann die Redaktion in der Mitgliederzeitschrift nicht alle eingesendeten Spendenaktionen veröffentlichen – der WEISSE RING dankt aber ausdrücklich allen Spendern!

IMPRESSUM

Ausgabe 2/2019

Forum Opferhilfe ist die offizielle Mitgliederzeitschrift des WEISSEN RINGS. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Herausgeber

WEISSER RING Gemeinnütziger Verein zur Unterstützung von Kriminalitätsoffern und zur Verhütung von Straftaten e.V.

Bundesvorsitzender

Jörg Ziercke

Bundesgeschäftsstelle

Weberstraße 16, 55130 Mainz
Telefon: 06131 8303-0
Telefax: 06131 8303-45
E-Mail: info@weisser-ring.de
Internet: www.weisser-ring.de

V.i.S.d.P.

Bianca Biwer

Leitung Redaktion

Dominic Schreiner

Autoren

Dominic Schreiner
Helmut Will

Kontakt zur Redaktion

Telefax: 06131 8303-60
E-Mail: presse@weisser-ring.de

Layout und Satz

3st kommunikation, Mainz

Lektorat

Britta Hübener

Druck

EBERL PRINT, Immenstadt

ISSN 2627-051X



Der WEISSE RING auf Facebook:
www.facebook.com/weisserring



Der WEISSE RING auf YouTube:
www.youtube.de/weisserringev



 **WEISSER RING**

Wir helfen Kriminalitätsopfern.

A man with long, wavy brown hair and a prominent white mustache is looking directly at the camera. He is wearing a dark blue suit jacket over a light-colored shirt. He is holding a large, glowing white ring with a dark center in front of his chest. The background is a textured blue wall.

**Damit Opfer nicht
rechtlos bleiben.
Helfen auch Sie!**

Kostenfreies Opfer-Telefon

116 006

7 Tage in der Woche – 07 bis 22 Uhr

Jetzt spenden:

spenden.weisser-ring.de

ISSN 2627-051X

Ingo Lenßen